



Geliebt wirst du einzig, wo du schwach dich zeigen darfst

Predigt beim Festgottesdienst für (Jubiläum-)Paare anlässlich 50 Jahre
BEZIEHUNGLEBEN.at im Linzer Mariendom

23. September 2018, Mariendom, Linz

Auf einem Kalenderblatt stand das Wort: „Man kann aus einer Ehe ein Duell oder ein Duett machen.“ Weil viele das Duell fürchten, es ist schließlich auch gesetzlich verboten, bleiben sie heute lieber beim „Solo“. Sicher: Es gibt ein Diktat des Gemeinsamen, es gibt aber auch die Erfahrung: „Zwei sind besser als einer allein. ... Weh dem, der allein ist.“ (Koh 4,9-12) „Der Mensch wird am Du zum Ich, alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ (Martin Buber) Es wäre ja eine Sackgasse, wenn Beziehungen und Bindungen von vornherein als entfremdend gewertet werden, wenn Gnade als Bedrohung, wenn Verdanken unter einem rein negativen Vorzeichen steht. Und es wäre fatal, wenn wir nur dann frei sind, wenn wir uns von anderen losreißen. Da gäbe es keine Zärtlichkeit, keinen Eros, keine Sympathie, kein Mögen, keine Anerkennung und keine Liebe. Und es würde in die Vereinsamung führen, wenn Misstrauen, Rationalität, Kontrolle und Kritik das zwischenmenschliche Miteinander diktieren. Beziehung, Ehe, Familie, Sexualität und Intimität sind Wege und Sehnsuchtsorte. Der Weg von Ehe und Familie ist nicht die Gerade einer Autobahn, nicht die geometrisch kürzeste Verbindung zwischen diesem Leben und dem Himmel. Das gibt es Wachstumsstufen, aber auch Verwelken, da realisiert sich Schönheit und Wertschätzung, da sind alle immer wieder auch der Reinigung und der Umkehr bedürftig in ihren Brüchen, Verwundungen und Verfehlungen. Ehepaare haben oft viel Gemeinsames, auch viele gemeinsame Interessen, es braucht aber auch Freiräume. Die Unterschiede zwischen den Partnern, das Anderssein des anderen Partners sollten nicht unter dem Vorzeichen der Bedrohung, der Angst stehen. Es wäre ja ziemlich armselig, alles was mich nicht bestätigt und was sich mir nicht angleicht, mit Abwertung und Verdacht zu begegnen und ins Lager der Feinde zu verweisen. Denn es gibt auch eine repressive Egalität, die nicht mehr auf die Einzigartigkeit jedes Einzelnen hin geordnet ist. Unterschiede sind Herausforderung, Chance und Reichtum. Einer der bekanntesten Aphorismen Theodor W. Adornos lautet: „Geliebt wirst du einzig, wo du schwach dich zeigen darfst, ohne Stärke zu provozieren.“¹ Wunden, Verletzungen zeigen zu können, das ist mit entscheidend für die Liebe.

Sakrament als Wegmarke

Das Sakrament der Ehe ist Wegmarke und Wegzehrung, nicht Endstation. „Die Ehe – ein riskantes Sakrament“: Unter diesem Buchtitel setzt sich die ehemalige ZEIT-Redakteurin Christiane Florin mit der kirchlichen Ehe auseinander. Ein riskantes Sakrament – was meint sie damit? Sie beschreibt das Risiko so: „Wer kann sich schon seiner Emotionen auf Dauer sicher sein? Ob die Jahre nach dem Ja erfüllt sind oder ob sie in eine große Leere münden, ob die Zuneigung wächst oder ob sie verkümmert, ob aus zwei Menschen wirklich ‚ein Fleisch‘ wird oder ob zwei nebeneinander einsam bleiben: Bei der Ehe stehen unsere Hoffnungen, unser Glaube, unsere Liebe auf dem Spiel, das eben kein Spiel ist.“²

¹ Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, Frankfurt a. M. 1970, Aph. 122.

² Christiane Florin, *Die Ehe. Ein riskantes Sakrament*, München 2016, 17f.

Ehe wird oft medial als Auslaufmodell angekündigt, es gibt hohe Scheidungszahlen. Wie passt das zu aktuellen Shell-Jugendstudien, wo eine Mehrheit nach wie vor die dauerhafte Zweisamkeit bis hin zur Heirat als wünschenswert angibt? Eine stabile Partnerschaft gilt nach wie vor als Ideal. Christiane Florin bringt dazu folgenden Vergleich: „Niemand würde in einen Zug steigen, wenn laut Statistik 30, 40, 50 Prozent dieses Modells aus der Kurve fliegen. Bei der Ehe ist das anders. Die Scheidungszahlen sind bekannt, und doch hofft jeder: Bei uns wird es schon gut gehen, wir machen es besser als die anderen.“³

Viele von Ihnen, die heute hier im Mariendom sind, feiern heuer ein Ehejubiläum. Wenn Sie ein Interview geben müssten, würde Ihnen mit Garantie eine Frage gestellt werden: „Wie lautet das Rezept für eine gelungene Ehe?“ Was würden Sie antworten? Sie könnten vermutlich Begebenheiten erzählen, Ihre Ehe mit Beispielen illustrieren. Sie würden hilfreiche Haltungen benennen. Sie würden vermutlich auch davon erzählen, dass es schwierige Zeiten gab, die man gemeinsam bewältigt hat. Möglicherweise würden Sie aber auch stocken und schweigen, weil einem diese Frage zu banal vorkommt. Kann es ein Rezept für eine Ehe geben? Man nehme diese und jene Zutaten und heraus komme das dauerhafte Eheglück? Ist die Frage nach einem Rezept nicht vielmehr ein riesengroßes Missverständnis?

Auch wenn eine solche Frage vielleicht unpassend ist, so drückt sie doch eine Sehnsucht des Menschen aus: Wie kann Leben gelingen? Wie kann Zweisamkeit gelingen? Wie kann ein Lebensentwurf gelingen? Jede und jeder weiß, dass die Umstände für jeden und jede anders sind, dass es nicht egal ist, wo man lebt, wie man aufwächst, wie man Liebe erfahren hat vom eigenen familiären Umfeld.

Beim Versprechen, das gemeinsame Leben miteinander unwiderruflich zu teilen, ist es die Liebe füreinander, die dem Wachsenkönnen dieser Liebe in dem Moment keine Grenzen setzen will. Liebe hat mit Entgrenzung zu tun. Dies bedeutet in der Realität freilich nicht, dass die Liebe nicht vergehen kann: „Jede Lebensentscheidung hat nicht nur eine Vorgeschichte, die der Selbstprüfung und der Abklärung von Sehnsüchten und Erwartungen dient, sondern auch eine Nachgeschichte, von der letztlich ihr Gelingen abhängt.“⁴ Aber indem das Sakrament der Ehe eingegangen wird, indem dieses Ja-Sagen zueinander im Bewusstsein der Anwesenheit Gottes geschieht, kommt die Dimension der Hoffnung ins Spiel, die über das Zweisame hinausgeht. Es ist das Eingeständnis, dass das Gelingen nicht ausschließlich in der eigenen Hand liegt, dass es das Gelingen auf Rezept nicht gibt, dass wir auf das Gelingen hoffen und diese Hoffnung vor Gott tragen dürfen. „Eheliche Liebe ist zutiefst hoffende Liebe. Sie hofft darauf, dass die letzte Lebensfülle von Gott kommt.“⁵

Der Ehe- und Familienberater Markus Wonka spricht in diesem Zusammenhang drei Haltungen der hoffenden Liebe an⁶: Da ist die Haltung der *ernsthaften Gelassenheit*: Damit ist nicht Leidenschaftslosigkeit gemeint, sondern vielmehr eine Art innere Ruhe, die sich einer Tendenz entgegenstellt, etwas festhalten zu wollen, sich auf etwas zu fixieren und zu versteifen. Ernst-hafte Gelassenheit meint eine unverkrampfte Offenheit für den je neuen Anspruch, vor die

³ Christiane Florin, Die Ehe. Ein riskantes Sakrament, München 2016, 9.

⁴ Eberhard Schockenhoff, Liebe auf Abwegen? Zum Verhältnis von Liebe und Sexualität in intimen Beziehungen, in: ThPQ 4/2015, 339-346, hier: 342.

⁵ Markus Wonka, Vom Ethos gelingender Liebe in christlicher Ehe. Ein moraltheologischer Beitrag zum Gelingen von Ehe, Hamburg 2009, 353.

⁶ Vgl. Markus Wonka, Vom Ethos gelingender Liebe, 353-361.

eine/n der/die Partner/in immer wieder stellt. Der Beziehungsalltag ist nicht linear und gleichförmig, wie wir alle wissen. Eine ernsthafte Gelassenheit kann auch dafür sorgen, den ehelichen Erfahrungshorizont des Scheiterns, des Schmerzes, des Nicht-Verstehen-Könnens ernstzunehmen und nicht auszublenden.

Da ist zum zweiten die *Annahme des nicht Perfekten*. Hoffnung heißt auch anzuerkennen, dass es das „perfekte“ Leben nicht gibt und es sich auch nicht machen lässt. Das Unvollkommene kommt nicht wie eine „böse Überraschung“ daher, sondern wir rechnen damit. Wir rechnen damit, aber wir resignieren nicht dabei. Grund für diese christliche Hoffnung ist die Reich-Gottes-Botschaft Jesu. In Jesus ist das Reich Gottes bereits angebrochen, auch wenn es noch nicht vollständig Erfüllung findet. Übersetzt auf die Ehe kann man das vielleicht so ausdrücken: In der gemeinsamen Liebe ahnt man in vielen Momenten das vollständige Glück. In vielen Momenten ist man aber auch weit davon entfernt.

Und schließlich ist in der Hoffnung auf eine gelingende Beziehung auch die *Haltung des Abschieds* enthalten. Jede noch so stürmisch-emotional begonnene Beziehung erlebt eine Weiterentwicklung der Liebe zu anderen Formen. Man erlebt ein gemeinsames Altern, Kinder lassen einen zuerst von einer gewissen freien Lebensführung Abschied nehmen, dann werden sie erwachsen und es folgt das Loslassen der gemeinsamen Erziehungsarbeit. In einer Haltung, die diese vielen kleinen Abschiede, ja Tode integriert, „sind sich beide Partner bewusst, dass auch ihre Liebe einem Wandel unterliegt, der es unmöglich macht, sich an einem Punkt der Beziehungsgeschichte einzurichten.“⁷

Wie kann gemeinsames Leben gelingen?

„Zusammenleben ist eine Kunst, ein Weg, der Geduld erfordert, der aber auch schön und faszinierend ist. Er hört nicht auf, wenn ihr euch gegenseitig erobert habt ... Im Gegenteil: dann fängt er erst an! Dieser Weg, den ihr Tag für Tag gehen müsst, hat Regeln, die sich in den drei Worten zusammenfassen lassen (...): *bitte* – (...) – *danke*, und *Entschuldigung*.“⁸ So Papst Franziskus in einer Ansprache an Paare in der Ehevorbereitung. Dieser pragmatische Zugang des Papstes verdeutlicht sich auch in einer Passage aus dem päpstlichen Schreiben *Amoris laetitia*: „Es ist gut, den Morgen immer mit einem Kuss zu beginnen und jeden Abend einander zu segnen, auf den anderen zu warten und ihn zu empfangen, wenn er ankommt, manchmal zusammen auszugehen und die häuslichen Arbeiten gemeinsam zu erledigen.“ (AL 226) Stützende, wertschätzende Rituale des Alltags sind wohl das Salz einer gelingenden Beziehung. Sie können eine Zutat für das Rezept sein. Aber dabei bleibt andererseits klar, „dass man Liebe, Zuneigung und Zärtlichkeit nicht herbeizwingen kann. Man kann den Boden dafür bereiten, dass diese Anziehungskräfte ... wachsen können, aber eine Garantie dafür gibt es nicht. Die Liebe zweier Menschen ist stets auch ein Geheimnis, das alle Regeln und alles Machbare transzendiert.“⁹

⁷ Markus Wonka, *Vom Ethos gelingender Liebe*, 361.

⁸ https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/february/documents/papa-francesco_20140214_incontro-fidanzati.html

⁹ Norbert Wilbertz, *Traumpaar, Märchenhochzeit und was dann? Bedingungen gelingender Paarbeziehung aus Sicht eines Eheberaters*, in: *Lebendige Seelsorge* 2/2014, 96-101, hier: 101.

Heile Welt?

Familie ist nicht automatisch heile Welt: „Verletzungen“ gibt es hier und „Beleidigungen“. Viele Kinder litten darunter, wie ihre Eltern untereinander Bosheiten austauschten. Das sollten die Paare bei ihrer Zankerei bitte bedenken: Bosheiten, die man untereinander austauschte, belasteten die ganze Familie. Einander Schmerzen innerhalb einer Familie zuzufügen, sei „leider eine weitverbreitete Krankheit“. „Wir wissen gut, dass in keiner Familiengeschichte diese Momente fehlen. Anstatt Liebe weiterzugeben, geschieht mit Wort, Tat oder Unterlassung das Gegenteil. Oder sogar noch schlimmer, man demütigt einander. Wenn diese Verletzungen, Beleidigungen vernachlässigt werden, solange man sie noch wiedergutmachen könnte, verschlimmert sich die Situation: Die Beleidigungen werden rücksichtloser, feindlicher und verachtend.“

Thomas Müller¹⁰: Friede erwächst aus einem Klima des guten Umgangs miteinander. Die moralische Wertigkeit, wie man mit anderen Menschen umgeht, ist in unserer Gesellschaft über mehrere Generationen immer mehr verwässert worden. Vielleicht auch deshalb, weil wir immer weniger Zeit mit unseren Kindern verbringen. Wer spricht zu Hause das Abendgebet mit den Kindern? Wer zieht das Resümee über die Geschehnisse des Tages? Wer dankt mit ihnen für die guten Stunden, und wer arbeitet mit ihnen die schlechten auf. Wo sonst soll ich Kommunikation, Moral und Wertigkeit lernen als in der Familie?

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹⁰ Thomas Müller, *Gierige Bestie. Erfolg Demütigung. Rache*, Salzburg 2006; ders., *Bestie Mensch. Tarnung. Lüge. Strategie*, Reinbek bei Hamburg 2006.